

Bockelkurs in der Heimatstube

Wie im letzten Heimatboten angekündigt, fand am 24. Februar ein Bockelkurs in unserer Heimatstube statt. Wir durften junge Frauen begrüßen, die lernen wollten, wie man fachmännisch den Kopfschmuck einer Kleinscheuernerin anlegen muss, wir durften aber auch einige ältere Damen begrüßen, die mit guten Ratschlägen und Tipps das ganze unterstützten.

Für die erste Vorführung war schnell ein „Modell“ gefunden und Maria Rill (Steinheim) erklärte während sie ihrem „Modell“ den Kopfschmuck anlegte, nicht nur die richtige Reihenfolge der Handgriffe beim Bockeln, sondern gab den Zuhörerinnen auch gute Tipps.



Anschließend erfolgte der praktische Teil, der natürlich für alle Beteiligten am lehrreichsten war, denn jetzt galt es selber Hand an zu legen. Alle Teilnehmerinnen bekundeten, einen schönen, interessanten und lehrreichen Nachmittag erlebt zu haben.

Der sonnige und relativ warme Nachmittag wurde beendet mit einem Gläschen Sekt, Kaffee und Kuchen. Herzlichen Dank für die Spenden, herzlichen Dank für die Teilnahme, herzlichen Dank für die Unterstützung.



Der Bockelkurs mit Erklärungen wurde gefilmt. Interessenten können eine DVD bei Fr. Lutsch erhalten. Tel: 07321-24728

Ihre Redaktion

Hochfestliche Wintertracht der gehällten Kleinscheuernerinnen.

Der nachfolgende Text stammt von Juliane Fabritius – Dancu, es ist ein Auszug aus - *Gebockelte Sächsinnen, Kalender 1983, Hermannstadt 1982* –
Die Bilder entstanden bei unserem Bockelkurs in der Heimatstube.

Zu den großen Familienfesten – Hochzeit, Taufe, Beerdigung – und den Hochfesten des Jahres erscheinen die Kleinscheuerner Frauen heute noch in diesem höchsten Staat: gehällt. Der mundartliche Ausdruck bezeichnet die übliche Bockelung verheirateter Frauen, wie sie vor dem Zweiten Weltkrieg noch allsonntäglich von den jüngeren Frauen (etwa bis zu 40 Jahren) getragen wurde.

Wie das Hauptwort: „det Gehäll“ – die Umhüllung -, erinnert gehällt – umhüllten Hauptes gehen – an das altdeutsche hullitouch; so weit die heute noch gebräuchliche Bezeichnung der Sache darauf hin, dass der Brauch, samt dem ihn bezeichnenden Ausdruck, noch aus der deutschen Stammheimat mitgebracht wurde. Dass sich in Kleinscheuern, wie auch im benachbarten Stolzenburg, diese altertümliche Bezeichnung erhalten hat, ist nicht verwunderlich, da beide Ortschaften zu den ältesten Dörfern gehören, die sich um Hermannstadt, als den ersten Siedlungskern des alten Landes, scharten. Das Anlegen dieses festlichen Kopfputzes ist eine umständliche Prozedur, die meist den Beistand einer darin geübten Frau erfordert. Den wenigsten gelingt es heute, sich selber „det Gehällsel“ anzulegen, was früher, als dieser Schmuck zur vormittäglichen



Sonntagstracht gehörte, eine Selbstverständlichkeit war. Über die fest um den Kopf gebundenen Zöpfe legt sich zunächst das „Schlofheifken“, aus weißem Leinen genäht, das den Zweck hat, den kostbaren Bänderschmuck vor dem Haarfett zu schützen, zugleich auch eine raue Unterlage für die „Quettsche“ zu bilden, die

vom glatten Haar hätte abrutschen und keinen festen Halt haben können.



Diese Quetsche, ist eine mit rotem Stoff umwundenes bügelförmiges Drahtgestell, das aufs Hinterhaupt zu liegen kommt, um die Kopfform dem mittelalterlichen Modeideal gemäß zu korrigieren, nämlich das Hinterhaupt ausladender zu gestalten; ferner dient sie dazu, die langen Dornen der schweren Bockelnadeln in die Stoffpolster einzustecken.

Ein genetztes Häubchen, die „Quetscheof“, wird drübergezogen und befestigt die Quetsche unverrückbar, durch ein um den Kopf gewundenes schwarzes, seidengemustertes Baumwollband straffgezogen, das im Nacken gekreuzt und festgesteckt wird und dessen lange Enden bis zum Rocksaum herabfallen.

De „Patierfrons“, worunter man hier ausnahmsweise ein bunt besticktes Atlasband versteht – det Bund ämt Hift - kommt so über das schwarze Band zu liegen, dass dessen gezackter Rand oben und unten vorstehend sichtbar bleibt und das bunt bestickte Band wirkungsvoll absetzt.



Die Enden des gleichfalls im Nacken gekreuzten und festgesteckten Kopfbandes sind über die Schultern gelegt und hängen fast bis zum Gürtel über die Brust. Zwischen den Bügeln der Quetsche wird – de Masch än de Quätsch – angesteckt, ihre beiden Enden reichen vom Hinterkopf bis zum Rocksäum hinab.



Das etwa anderthalb Meter lange und nur halb so breite Bockeltuch von feinem Tüll (Dull) wird so auf den Scheitel aufgelegt, dass sein unverziertes Ende die linke Schulter bedeckt, um dann von links nach rechts um den Kopf geschlungen zu werden, so dass das Gesicht locker und duftig umrahmt, das Hinterhaupt vollständig umhüllt ist. Das mit feiner Durchzugsstickerei oder aufgenähter Luftstickerei (fabrikmäßig hergestellter Stickereiborte) verzierte Schleierende fällt über die rechte Schulter herab.



An den Schläfen, über den Ohren, stecken zwei kleine „Zwecknädchen“ den Schleier fest, während vier große Bockelnadeln das Hinterhaupt

zieren, in die nun unsichtbare Quätsch eingestochen.



An Familienfesten, deren Brauchtum auch Tanz im Gefolge hat, muss das Gehäll besonders festsitzen und darf sich keinesfalls „verrutschen“.

Wenn im Winter der festliche Zug durch die Gasse schreitet, so deckt die Kürschen die ganze, den Rücken zierende Bänderpracht zu. Diese überaus elegant und majestätisch wirkende Lammfellpelerine von glockigem Schnitt ist an dem steifen, jochartig auf den Schultern liegenden

Brettchenkragen – dem Harmel – angereiht. Seine Vorderseite ist mit rotem Samt überzogen, mit Goldborten gesäumt und seine Rückseite mit weißem Hermelin bespannt, der dem Brettchenkragen auch seinen Namen verlieh. Die faltenreiche Pelerine, der festliche Winterumhang

der südsiebenbürgischen Sächsinnen, ist in Kleinscheuern meist mit schwarzem Fohlenfell, oder mit Fischotter verbrämt und rundum von einem Streifen weißen Ziegenleders mit eingepresstem Muster eingefasst.

In Handhöhe befinden sich am Rande der Innenseite Schlaufen, um damit den Umhang zusammen zu halten, dessen außerordentliches Gewicht von

8 – 10 kg lediglich auf den Schultern lastet.

Unter der Kürschen trägt die Kleinscheuernerin zur festlichen Wintertracht auch den Brustpelz von milchweißem Schafleder, der hier, ebenso wie in Großscheuern, einen besonders anmutigen, am unteren Rand rund ausgeschweiften Schnitt aufweist. Die den Vorderteil schmückenden medaillon-artigen, seidengestickten Blumensträußchen gehören zu den reizvollsten, unglaublich fein und minutiös ausgeführten sächsischen Lederstickereien. Zur lilarosa Ledereinfassung und den gleichfarbigen Lederapplikationen fein abgestimmt sind die zyklamrosa Seidenröschen der Stickerei, die kobaltblauen Vergissmeinnicht, lila Valen und lichtgrünen Blättchen.

Im Bänderschmuck, in Leinen- und Lederstickerei der Kleinscheuerner Tracht herrschen liebliche Pastelltöne von Rosa und Hellblau vor, wobei das „Kleinscheuernerrot“ im Farbton der rosavioletten Pfingstrose dominiert. Das große, an der buntseidenen Biurtenfrons, dem Bortenband, um den Hals getragen, auf der Brust aufruhenden Heftel verdeckt leider einen Großteil der Stickerei des Brustpelzes. In den beiden letzten Jahrhunderten wurde die sächsische Tracht – und die Kleinscheuerner Tracht in besonderem Maße – um immer neuen Zierrat an Stickereidekor, Bänder- und Börtelschmuck bereichert, es wurden alle möglichen Dekorationsflächen mit Mustern übersät, so dass nun Ornament auf Ornament zu liegen kommt, einander verdeckend.

Das Heftel freilich ist das älteste, noch aus der Stammheimat mitgebrachte Schmuckstück der Sächsinen. Als Abkömmling der germanischen Rundfibel war es ursprünglich eine Gewandspange – wie auch der Dorn des Verschlusses an der Rückseite unserer Heftel beweist. Dieser Funktion entoben, wird es nun zur festlichen Bockeltracht als riesiger Anhänger getragen. Nebst den Bockelnadeln und dem Heftel vervollständigt der Spangengürtel das Geschmeide der gehällten Frau.

Hier liegt er noch sinngemäß, in ursprünglicher Art getragen, lose um die Taille; die Senkel des gegossenen, silbervergoldeten und mit Edel- und Halbedelsteinen besetzten Vorgeschmeides sind ineinander gehackt – während in vielen anderen gemeinden im Umkreis der Stadt die Senkel in unschöner Art übereinander gestellt werden, so dass der Gürtel die Taille eng umschnürt. Diese Weise des Anlegens ergab sich aus dem Bestreben, den Ansatz der dicht gereihten Schürze zu verdecken – während in Kleinscheuern der Brustpelz über die Taille hinabreicht, so dass der Gürtel unterhalb der Taille liegt.

Zur festlichen Gewandung gehört natürlich das „schin Hemd“ mit den bunt bestickten, rotsamtenen Fluren (Manschetten) um die Handgelenke gebunden, der schwarze Flanellkittel, über den erst eine weißgrundige, geblünte Kaschmirschürze gebunden wird, die unter der darüber liegenden, hellblau (oder schwarz) tambourierten, durchscheinenden Kreplieschürze hervorschimmert. Ganz kunstvoll ist deren Besatz aus schräg genetzter Spitze, mit weißen Mustern ausgenäht; die ältestes schönstes Volksgut bewahren, nach den kleinen Menschenfiguren auch Mandickelspitz genannt. An der rechten Seite ist ein echtseidenes geblüntes Tuch mit langen fransen durchs Schürzenband gezogen. Allein die Bräute und Goden (Patinnen) tragen auch an der rechten Seite als Zeichen ihres Standes ein Tuch. Zur Wintertracht gehören schwarze Schachtstiefel mit halbhohen Absätzen.

Ihre Redaktion